

das ewige Leben habe! Hätte ich jemals an Dir, jemals an der Göttlichkeit von Jesu Sendung und Offenbarung gezweifelt: die Geschichte seines Erscheinens, und was vorausging, und was nachfolgte, und wie durch Deine Führungen, Gott, das Allergößte, was je dem Menschengeschlechte geschah, aus dem Kleinsten und Verachtetsten siegend über die Gewalt der Welt hervortrat — es hätte meine Zweifel zermalmt.

Gerührt durch die Wunder Deiner unendlichen Huld, wie Simeon, will ich, wie er, im Tempel Dich dankbar preisen im Laufe meines Lebens, bis Du auch mich, Deinen Diener, in Frieden fahren lässest. Amen.

28.

Die Jugend Jesu.

1. Tim. 6, 12.

So heb' empor die trüben Blicke,
Wenn sich dein Weg in Nacht verliert,
Dich leitet Gott zu deinem Glücke,
Zu dem die Liebe immer führt.
Wie schien dir oft, vergiß es nicht,
Aus tiefster Nacht sein schönstes Licht!

Gott, gnädig, wenn Du uns erhörst,
Oft gnädiger, wenn Du den Plan,
Den uns're Kurzsicht schuf, zerstörest,
Dich, Vater, bet' ich dankbar an.
Mein Wille nicht, o Vater, — Dein,
Dein Wille nur gescheh' allein.

Todesgefahren umringten schon die Wiege Jesu Christi. Seine Aeltern mußten mit ihm, dem heiligen Säugling, durch die Wüsten nach Aegypten flüchten, um ihn dem Mordschwert des gefühl-

losen Herodes zu verbergen. Erst, als sie erfuhren, daß der bisherige König des jüdischen Landes zu Jericho gestorben war, und sein Sohn Archelaus den Thron des grausamen Vaters bestiegen habe, kehrten sie mit einander nach dem stillen Nazareth zurück.

So viel Außerordentliches den Eintritt Jesu ins irdische Leben ausgezeichnet hatte, war doch Alles im Volke bald vergessen. Man erwartete das Erscheinen des Messias, und wußte nicht, daß er schon im Vaterlande war, und unschuldvoll als Kind unter den Blumen von Nazareth spielte. Das erste Geräusch von seiner Ankunft hatte sich verloren. Viele mochten das nicht mehr glauben wollen, was man anfangs von ihm erzählt hatte. Der Gesang der Engel in seiner Geburtsstunde war verhallt.

Was die Vergessung Jesu noch mehr beförderte, war die Dunkelheit des Standes, in welchem er bei seinem Pflegvater Joseph lebte, der seines Handwerks ein Zimmermann war, und sein Brod mühsam verdienen mußte. Das entsprach den Vorstellungen der Juden nicht, die sie von einem Messias, einem Gottessohn, einem künftigen Ueberwinder Roms und Beherrscher des Erdkreises, hatten.

Sie bildeten sich ein, daß er von ungewöhnlichem Glanz umgeben, daß er von den Engeln des Himmels bedient sein, daß jede seiner Handlungen, jeder seiner Schritte von wunderbaren Ereignissen begleitet sein würde. Von dem Allem vernahmen sie nichts. Auch die Einwohner bemerkten in dem Dasein des Kindes Jesu nichts Uebernatürliches. Hätten sie dergleichen wahrgenommen, ihre Aufmerksamkeit würde bald erregt worden sein, und das Geschrei davon wäre bald durch das ganze Land erschollen.

Aber dazu war Jesus nicht gesandt. Er sollte nicht solches Aufsehen erregen, nicht mit Wunderdingen die Augen der Neugierigen ergötzen. Er sollte das Geschlecht der Sterblichen lehren, daß auch die menschliche Natur sich schon zu einer gewissen Ho-

heit und Heiligkeit und Kraft erheben könne. Nur sein göttlicher Sinn, nur die in ihm sich offenbarende Fülle der Gottheit, sollte die Gemüther anziehen, und durch ihn dem ganzen Geisterreich das Himmlische offenbart werden. So war es selbst von den Propheten des Alterthums verkündigt; so mußte es nach dem Rathschlusse des ewigen Vaters sein. Es lebte Jesus Christus in menschlicher Gestalt auf Erden, damit uns sein heiliger Wandel entzücke, und wir ihm nachfolgen mögen. Würde der Erlöser in überirdischer himmlischer Gestalt hienieden erschienen sein, so würden die Sünder sprechen: wir sind nur schwache menschliche Geschöpfe, und unsere irdische Natur entschuldigt unsere Vergehungen; es ist nicht möglich, daß wir als bloße Menschen zu solcher Unschuld und Reinheit gelangen können, wie er, der uns zu seiner Nachfolge auffordert. Aber obgleich in der irdischen Hülle des Menschen, war Jesus göttlich in Sinn und That, und man möchte sagen, die Gottheit war in ihm menschlich geworden, sich durch ihn den Jahrtausenden zu offenbaren. Und so mußten Jesu Leben und Jesu Lehren für die Menschheit wohlthätig und fruchtbar bleiben, damit wir schon hienieden gottselig zu wandeln und nach seinen göttlichen Geboten zu leben uns bestreben.

Wie früh aber schon in Jesu das Streben nach dem Himmlischen laut ward, davon finden wir in seiner von Matthäus gegebenen Lebensbeschreibung eine herrliche Spur. Seine Aeltern, die gewöhnlich alle Jahre einmal nach Jerusalem reiseten, nahmen ihn einst, als er zwölf Jahre alt war, mit sich dahin in den Tempel. Hier erfüllten die heiligen Umgebungen seine unschuldvolle Brust mit höherer Sehnsucht. Er hörte mit Begier die Lehrer, und hier fand man ihn sitzen mitten unter ihnen, daß er ihnen zuhörte und sie fragte. Aber seine Fragen selbst verriethen, daß er mit Andacht und Scharfsinn schon in seinen einsamen Stunden darüber nachgedacht hatte. Und Alle, die

ihm zuhörten, bewunderten die Größe seines Verstandes, die Klarheit und Tiefe in seinen Antworten. (Luk. 2, 47.) Er vergaß in diesen für ihn so lehrreichen Unterhaltungen Vater und Mutter. Nur der ewige Vater, nur Gott war sein Gedanke. Drei Tage lang suchten ihn seine Aeltern vergebens. Sie glaubten anfangs, er habe sich mit andern Befreundeten und Bekannten auf die Rückreise begeben. Da sie ihn aber nach einer Tagreise nirgends bei den zurückkehrenden Verwandten fanden, gingen sie wieder nach Jerusalem.

Sie erblickten ihn endlich im Tempel noch immer verweilend. Nur der ewige Vater, nur Gott war sein Gedanke. Und als ihn die Mutter mit zärtlichen Vorwürfen fragte: „Mein Sohn, warum hast du uns das gethan? Siehe, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht!“ schien er aus der Betrachtung zu erwachen, und erwiderte nur: „Was ist es, daß ihr mich gesucht habet? Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, was meines Vaters ist?“ — Sie verstanden nicht, was er meinte, und nahmen ihn mit sich in die Heimath. Doch Maria dachte oft an diese merkwürdige, dunkle Antwort. Es kam die Zeit, in welcher sie dieselbe wohl begriff.

In dem Alter, wo die Wißbegierde des werdenden Jünglings aus der Harmlosigkeit des kindlichen Daseins erwacht, liegt in der Unschuld und dem ernstesten Forschen eines geistreichen Knaben eben so viel Anmuth, als oft etwas Ueberraschendes. Jesus kehrte nach Nazareth in die vorige Dunkelheit zurück. Seine Anlagen entwickelten sich immer mehr; er nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen.

Seine Jugend verfloss in stiller Bescheidenheit. Es ist uns darüber nichts weiter aufgezeichnet worden. Vermuthlich erlernte er bei seinem Pflegevater Joseph dessen Handwerk als Zimmermann. Wenigstens muß dies eine sehr bekannte Sage noch unter den

ersten Christen gewesen sein. Auch in den Schriften der Kirchenväter, die in den ersten Jahrhunderten nach Christi Geburt gelebt haben, finden wir dies. Und warum sollten wir es nicht glauben? Joseph war eher dürftig als reich, und Jesus erfüllte die Pflichten des guten Sohnes zu Unterstützung seiner Aeltern. Er sorgte, wie jeder Andere, für seine leiblichen Bedürfnisse, für seinen Erwerb, um geachtet und unabhängig unter Seinesgleichen dazustehen. Allein die Sorge für seine Vermögensumstände verschlang ihm nicht alle Zeit. Ein Theil seiner Stunden gehörte dem Irdischen, ein anderer Theil der Ausbildung seines Geistes in Erlernung nützlicher Kenntnisse und in Erwerbung und Ausübung eines himmlischen Sinnes. Er arbeitete nicht bloß, um im Stande zu sein, sich in den freien Stunden Ergötzungen zu verschaffen, sondern er wollte nur das Nöthige, um sich dann dem Allernöthigsten zu widmen.

Wer zweifelt auch wohl daran, daß Jesus seine Zeit aufse-
weiseste und sorgfältigste benutzt haben müsse? Denn als er nach-
mals hinaustrat ins öffentliche Leben, welchen Reichthum von
mannigfaltigen Kenntnissen, welche Kraft des Gemüthes äußerte
er da! Welche genaue Bekanntschaft hatte er sich in den Schriften
und Schicksalen des jüdischen Alterthums erworben, daß ihm
keiner von Jerusalems größten Schriftgelehrten gleich kam! Welche
tiefe Kenntniß des menschlichen Herzens, und alles Guten, aller
Schwächen desselben, hatte er erworben! Wie wohlbekannt war
er mit den Einrichtungen des Staates, mit dessen Mängeln und
Gebrechen, mit der Denkart, Kraft und Verderbtheit der Nation;
wie bestimmt sah er den Untergang derselben lange zuvor! Wie
vertraut war er mit der Natur, in welcher sich der ewige Vater
in seiner Macht und Liebe und Weisheit offenbart; wie vertraut
mit den Kräften der Natur, mit dem Wesen des Weltalls, dem
unendlichen Hause Gottes, seines Vaters! Wie frei und rein

stand er von allen Vorurtheilen seines Volkes, ja seines ganzen Jahrhunderts! Wo war irgend einer der Weisesten in Israel, wo einer der noch von uns mit Recht verehrten Weisen Griechenlands oder Roms, alter und neuer Welt, welche auf der göttlichen Höhe seiner Ansichten standen?

Welch ein Leben muß Jesus Christus geführt haben, ehe er sein großes Lehramt und Welterlösergeschäft begann! Thatenvoll und segenreich war sein Leben, von dem Tage an, da er, getauft von Johannes, aus dem Jordan stieg; aber nicht minder thatenvoll müssen die Jahrzehnde gewesen sein, welche diesem Augenblick vorausgingen. Niemand hatte weiser als er die ihm von Gott verliehene Lebenszeit benützt; darum konnte er ohne Reue auf seine Vergangenheit zurückblicken.

O könnte ich's, wie Du, mein Heiland, Du nun zur Rechten Deines Vaters Erhobener! — Mein Blick verdunkelt sich aber, wenn ich auf das zurückblicke, was ich in der Vergangenheit that! — O wer bin ich? — und wer sollte ich sein? wer könnte ich sein, hätte ich mich nicht sorglos hingehen lassen, wie es eben kam, sondern mit Ernst zu meiner Verbesserung gethan, und meine Stunden weiser benützt, und begieriger jede Gelegenheit ergriffen, heilig, menschenliebend, ohne Eigennuß, ohne Verzärtelung zu handeln, wie er, der mein Vorbild ist, und dessen Nachfolger ich sein möchte! — Verlorne Tage, verlorne Jahre, klaget mich nicht vor Gott an!

Es ist wahr, ich habe redlich gearbeitet, mich und die Meinigen anständig zu versorgen und zu erhalten; ich habe keine Mühe gefürchtet, meine Vermögensumstände zu verbessern, wenigstens nicht schlimmer werden zu lassen. Diesen Ruhm wird man mir lassen müssen. Darin that ich meine Pflicht. — Aber was für eine Pflicht? Sie ist von allen die allerleichteste. Dazu trieb mich nicht die Liebe zu Gott, sondern mein eigener Vortheil in

der bürgerlichen Welt. Dazu bedarf es keines Christenthums, denn jeder Heide thut das Gleiche, und oft besser als ich, wenn er thätiger, sparsamer, vorsichtiger ist, als ich zuweilen sein mochte. Ja, die Thiere sogar thun dasselbe, indem sie für sich und ihre Jungen, so lange diese noch Hilfe nöthig haben, Nahrung suchen, Nester bauen, und für den langen Winter sogar Vorräthe in ihre Höhlen sammeln.

Und ging ich dabei auch immer mit aller gebührenden Ehrlichkeit und Treue zu Werke? Plagte mich dabei nicht zuweilen die schändliche Empfindung der Mißgunst und des Neides? — Wußte ich auch wohl immer einen kleinen Ueberfluß auf weise und gemeinnützige Art zum Besten eines Andern anzuwenden, und zwar jedesmal ohne alle Nebenabsichten? — Habe ich wohl oft dasjenige, was ich zu meinem Vergnügen zurückgelegt und bestimmt hatte, mir zuletzt versagt, und es hingegeben an Personen, denen das Dringendste, das Unentbehrlichste mangelte? — Verlorne Tage und Stunden, verlorne Gelegenheiten, klaget mich nicht vor Gott an!

So that Jesus nicht, der göttliche Menschenfreund. Er arbeitete mehr für Andere, als für sich. Seine eigenen Bedürfnisse waren immer gering, denn er wollte von dem, was das sinnliche Leben gibt, so unabhängig als möglich sein. Dadurch entwickelte er jenen Gottesmuth, jene himmlische Kraft, mit der er das schwerste Leiden über sich nahm, nicht daß er, sondern daß ich durch ihn, in seiner Nachfolge zum Vater, selig würde.

Inzwischen kann ich mir wenigstens das Zeugniß geben, daß ich selten einen Anlaß versäumte, der zur Besserung meines Herzens helfen und mich dem Göttlichen näher führen konnte. Ich besuchte den öffentlichen Gottesdienst; ich betete mit Inbrunst oft, mit Andacht immer; ich benutzte Unterhaltungen mit verständigen Personen zu meiner Belehrung; ich las nützliche oder erbauliche

Schriften. Hierin wenigstens ahmte ich meinem Jesu nach. Ich freute den Samen besserer Erkenntniß in meinen Geist, den Samen des Guten in mein Herz. Wie aber ist er aufgegangen? Wo sind die Früchte der bessern Erkenntniß? Wo die Thaten des Guten? — Noch, weh mir, habe ich manchen Fehler, den ich vor einem Jahr schon an mir kannte. Ich merke es wohl, nun ist er schwerer zu vertilgen, weil er älter geworden. Ich gestehe es, nicht einmal gekämpft habe ich mit diesem Fehler, ihn ganz und gar von mir zu entfernen. Und wenn ich's dann und wann versuchte, großer, anhaltender Ernst war mir's dabei nicht. Mein Leichtsinn tröstete mich bald damit, daß mir andere Leute wohl noch fehlerhafter zu sein schienen; bald mit dem elenden, alles Gute erstickenden Sprichwort: Es hat jeder Mensch seine Schwachheiten. Mehrmals, wenn ich durch irgend einen Umstand aufmerksamer auf die Verderbtheit meiner Neigungen gemacht wurde, verdroß es mich sogar in meiner übeln Laune, und ich dachte: Ich bin nun so und will nun einmal so sein, wie ich bin. — Oder mit stolzem Eigensinn sprach ich zu mir selbst: Was gehen mich alle Splitter- und Sittenrichter mit ihren Ermahnungen und Belehrungen an? Ich habe wohl selbst Verstand genug und weiß, was ich zu thun habe, um durch die Welt zu kommen. — Mittlerweile blieb ich, wie ich war; ich behielt meine Unvollkommenheit, mein unreines Gewissen. Ich hoffe auf Gottes Gnade in meiner Trägheit; ich verlange nach der Barmherzigkeit, deren ich mich nicht würdig machen will; ich glaube an Jesu Verdienst, ohne durch die Nachfolge Jesu daran Theil nehmen zu mögen; ich bilde mir ein, durch Fürbitten bei Gott Schonung zu gewinnen, als wäre der Allgerechte durch Bitten zu bewegen, ungerecht zu sein; ich blicke auf die Ewigkeit mit geheimer Sehnsucht nach einem einst seligern Loos, und thue nichts für dies Loos der höhern Seligkeit, die darin besteht, vollkommener zu werden, wie

mein Vater im Himmel vollkommen ist. So bin ich nun älter geworden, ohne an wahrer Weisheit gewonnen zu haben, ohne mehr Gnade bei Gott und den Menschen zu haben.

Ernste Mahnungen Gottes gingen wohl an mein Herz; Mahnungen Gottes in meinem Schicksal, in trauervollen Stunden, in Stunden der Furcht, der Sorge, der Angst. Vieles vom Schmerz dieser Stunden war die Wirkung meiner eigenen Fehlerhaftigkeit, gelinde Strafe meiner Vergehungen. Vieles war ohne mein Verschulden über mich gekommen, daß ich des vergessenen Gottes und Herrn der Welt wieder gedenken, und meine Seligkeit nicht von dem erwarten soll, was mir dies Leben hier anbietet. War aber der Schmerz überstanden, die Sorge überwunden: war alles Andere vergessen. Ich blieb wieder, der ich vorher gewesen. Die Zeit hat mich oft mehr, als mein Glaube getröstet. Ja, ich hatte oft mehr Zuversicht auf meine Klugheit, als auf Gottes Macht und Liebe. — Ein langer Zeitraum ist verstrichen von meiner Vorbereitung zum Dasein in andern Welten; er verstrich für meine Seele ohne Gewinn. Ich bin nicht, der ich sein soll, der ich sein könnte. Die Ewigkeit harret. Der Richter lebt!

Verlorne Tage, verlorne Jahre, klaget mich nicht vor Gott an! Noch bin ich nicht ganz verdorben. Noch empfinde ich Ehrfurcht vor dem Allerheiligsten und Verdruß und Reue über meine nur allzugroße Unvollkommenheit. Was hindert mich, endlich einmal einen Anfang zur weisern Benützung des mir von Gott noch verliehenen Lebens zu machen; besser, gerechter, menschenfreundlicher zu werden, als ich es bis dahin war? Wie sich mein göttlicher Erlöser den größten Theil seiner Tage zu seiner großen Gottesthat vorbereitete, so, meine Seele, bereite dich hienieden zum höhern Dasein vor. Denn dies irdische Leben ist nur der Anfang deines Lebens, ist nur eine flüchtige Jugendzeit.

Kämpfe den guten Kampf des Glaubens; ergreife

das ewige Leben, dazu du auch berufen bist! (1. Tim. 6, 12.) Dieser Ruf des Jesusjüngers an seinen geliebten Timotheus sei der Ruf der ewigen Barmherzigkeit auch an dich, sei nun dein festes Lösungswort im Streit mit deinen unreinen Neigungen und sündhaften Regungen. Kämpfe den guten Kampf des Glaubens, wie ihn Jesus kämpfte; überwinde gleichsam das Menschliche in dir, wie es Jesus überwand, um göttlich zu denken und göttlich zu handeln.

Kämpfe den guten Kampf des Glaubens! ja, des Glaubens! Du warst im bisherigen Leben nur klug und berechnend, aber nicht wahrhaft in deinem ganzen Wesen religiös und durchdrungen vom Geiste Jesu. Darum warst du auch noch nie so ganz glücklich, als du dich zu sein sehntest. Denn bloße Klugheit kann das nicht geben, was ein tugendhafter, himmlischer Sinn, die ächte Gottesweisheit, gibt. Blicke doch umher, wie häufig sehr kluge Leute die unglücklichsten werden, weil sie nicht religiös genug denken und handeln. Wie kann menschlicher Witz Alles berechnen? Aber wer anspruchlos, zufrieden, wohlthuend, und frei von Vergehungen und Sünden in und vor Gott lebt, der hat Alles wohl berechnet. Ihm kann nichts geschehen, so übel es sei, daß er nicht in sich selber dagegen den reichsten Trost und Ersatz fände. Und welch eine thörichte Klugheit ist die, welche sich selber vergiftet! Was ist aber die Fehlerhaftigkeit anders, als eine Vergiftung unserer wahren Glückseligkeit?

Wie unwürdig Deiner Barmherzigkeit und Treue, o mein Vater im Himmel, stehe ich noch hier im Leben! Und doch lebe ich noch und Deine Gnade ist an mir noch nicht müde geworden! Dankbar sehe ich zu Dir empor. Ach, ich war Deiner Wohlthaten nicht werth. Aber Du hast mich erhalten, und hast mir bisher geholfen, und willst mir noch ferner helfen. O hilf mir! Erbarmer, Vater, Freund meiner Seele, hilf mir, daß ich selig werde.

Ich will nicht müde werden, Dich zu betrachten, Dein Wort zu vernehmen, mich dadurch zu heiligen und meine Fehler zu vernichten. Ich will den Lebenslauf Deines Sohnes Jesu mir fortan zum Spiegel machen, und in ihm meine Sündhaftigkeit erkennen. In den Betrachtungen desselben will ich mich fortan zu einem heiligern Sinn stärken.

Und dann, wenn ich, was auf Erden mit mir in Berührung steht, nach Kräften beglückt habe; wenn ich damit mein eigenes unerschütterliches Glück begründet habe, dann, Vater, rufe mich, wenn Du willst. Freudig gehe ich zu Dir ins Ewige hinüber, ohne Kummer um die Geliebten, welche ich hinterlasse. Du bist ja ihr Vater, ihr Gott! — Und nimmst Du eher, als mich, die, welche meinem Herzen hienieden die Geliebtesten sind — Dein Wille geschehe! Ich weiß, daß sie leben, und daß auch ich mit ihnen leben werde, wo kein Trennen mehr sein wird.

Schon jetzt, wie fühle ich mich so gestärkt durch den Glauben und das kindliche Vertrauen zu Dir! Ich weiß, wenn ich aus meinen Verirrungen zurückkehre zu Dir, Du vergibst mir meine vorigen Sünden und Missethaten, Du willst mich nicht verstoßen.

Vater! in Deine Hände befehle ich meinen Geist. Ich zittere nun vor keiner Zukunft mehr. Du bist mein Gott, mein Heil. Ein neuer Abschnitt meines Lebenslaufes beginnt; es soll von nun an der bessere Theil meines Lebens sein. Ich will ihn von nun an kämpfen, den guten Kampf des Glaubens, und ergreifen das ewige Leben, dazu Du auch mich berufen hast. Amen.
